

„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folge 62)

Nähe zur Ems für Fürstenstadt ein Glücksfall

Von unserem Redaktionsmitglied NIMO SUDBRÖCK

Rheda-Wiedenbrück (gl). Dass Rheda dicht am Wasser gebaut ist, erweist sich in der 800-jährigen Stadtgeschichte mehr als einmal als entscheidender Wirtschaftsfaktor. Mit der Kraft der Ems betriebene Mühlen und die Bleichwiesen am Steinweg lassen schon früh die Kassen von Bürgern und Adligen klingeln. Allerdings führt die Nähe zum Fluss auch zum Dauerstreit mit dem Nachbarn Wiedenbrück.

Ohne die Ems sähe Rheda heute womöglich ganz anders aus – wenn es die Stadt denn überhaupt gäbe. Vieles spricht dafür, dass eine Furt – also eine trockene Überquerungsmöglichkeit – ausschlaggebend für die spätere Gründung der Stadt ist. Wie Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda erklärt, steht die Furt zwischen dem Großen Moor und dem Kupfermoor seit alter Zeit bei Reisenden und fahrenden Händlern, die auf der Hauptverbindungsachse zwischen Münster und Paderborn unterwegs sind, hoch im Kurs. In dem Bereich zwischen dem heutigen Moorweg und den Emswiesen zwischen Rheda und Wiedenbrück können sie die wilde Ems trockenen Fußes mit ihren Pferden und Wagen passieren.



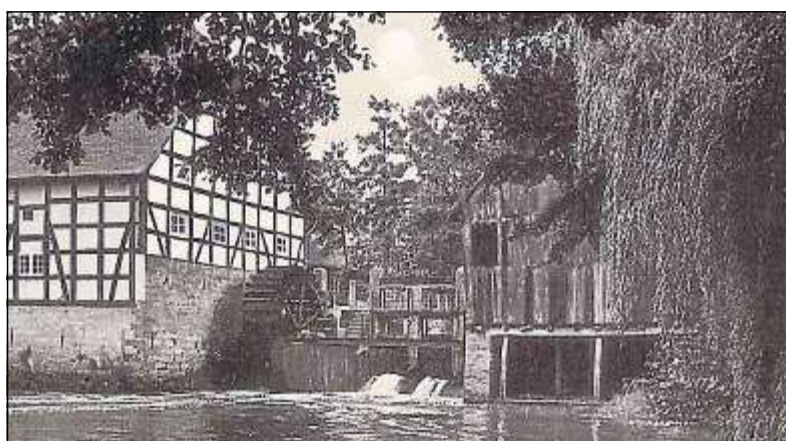
kind gut bezahlen. Er verlangt Wegezoll – und generiert damit steigende Einnahmen. Um seinen Zollanspruch zu festigen, lässt der Rhedaer Landesherr ab 1170 in Furtnähe eine bescheidene Steinburg errichten. Nachdem die Lipper in Rheda die Macht übernommen haben, bauen sie die Burg großzügig aus. Geld ist schließlich genug da.

Um die Burg vor Angreifern zu schützen, legen die Lipper nördlich des Bauwerks einen Wall an, der die Ems staut. Das ringförmig um die Burg entstandene Gräben-system wird auf diese Weise zuverlässig mit ausreichend Wasser versorgt. Wer den Adelsitz von außen einnehmen will, hat also denkbar schlechte Karten.

Durch den Emsstau tut sich für die Landesherrn zu dem eine lukrative Einnahmequelle auf: Die Anlage einer Wassermühle unweit des heutigen Schlosses garantiert zusätzliche Gewinne. Alle von den Burgherren abhängigen Bauern sind dazu verpflichtet, ihr Getreide zum Mahlen zur Mühle nach Rheda zu bringen. Der damals geltende Mahlzwang erweist sich für das Adelsgeschlecht als willkommene Gelddruckmaschine. Damit die Mühle niemals ihren Dienst versagt, wird der Wasserstand der Ems durch ein eigens installiertes Wehr reguliert. Auch die Füllmenge der Stadtgräben kann auf diese Weise beeinflusst werden.



Wirtschaftliche Interessen verfolgte die Rhedaer Adelsfamilie mit der Errichtung der Schlossmühle. Alle Bauern mussten ihre Getreide dorthin zum Mahlen bringen. Bilder: Wassum, Archiv Heinz Koch



Schöne Grüße aus Rheda! Diese alte Postkarte zieren die Schlossmühle und das dazugehörige Stauwehr.



Aufwendig restauriert wurde das historische Mühlenrad.

Zur Serie

„Ich war einmal...“ Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie bestimmt viel zu erzählen. Die Lokalredaktion der „Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme.

Folgende Serienteile sind zuletzt erschienen:

- Katholisches Krankenhaus (27)
- Kneipengeschichte bis 1850 (28)
- Wappenstein am Rosengarten (29)
- Rennes-le-Château (30)
- Land- und Stadtleben (31)
- Schloss Hermsdorf (32)
- Altes Amtsgericht (33)
- Familie Wallach (34)
- Gut Geweckenhurst (35)
- Schuldhuhn (36)
- Russischer Soldat (37)
- Bödingshof (38)
- Feuersturm (39)
- Baumeister Brachum (40)
- Geld oder Liebe? (41)
- Reformation (42)
- Waldmann (43)
- Wiedenbrücker Schule (44)
- Rhedas gefallene Söhne (45)
- Die letzte Postkutsche (46)
- Zigarrenproduktion (47)
- Emsbauerschaft (48)
- Hauswappen (49)
- Haus Schwenger (50)
- 400 Jahre Domhof (51)
- Simonsiedlung (52)
- Ebermaier (53)
- Schulwesen (54)
- Das letzte Begräbnis (55)
- Burg Vechtel (56)
- Familie Fontaine (57)
- Allgemeiner Hilfsverein (58)
- Röttken-Palais (59)
- Schnitkerhaus (60)
- Ärzte bis 1945 (61)

Die ersten 50 Teile sind kostenlos online abrufbar unter www.die-glocke.de (unter Lokales Rheda-Wiedenbrück).



Der Grauschleier von frisch produziertem Leinen wurde in den Bleichwiesen durch intensives Wässern und Spülen entfernt.

Streit ums Wasser mit Wiedenbrückern

Rheda-Wiedenbrück (sud). Die Entstehung der heutigen Schlossmühle hat gleichermaßen wirtschaftliche wie militärische Gründe. Neben den Einnahmen durch das Getreidemahlen ist für die Landesherrn nach Überzeugung Dr. Wolfgang A. Lewes auch der Schutz der Stadt und der Burg ausschlaggebend für ihre Entscheidung.

Rheda wird vor knapp 800 Jahren durch ein ausgeklügeltes Grabensystem vor Feinden gesichert. Zwei im Halbkreis verlaufende Gräben gewährten den Einwohnern in Kriegszeiten Sicherheit. Dritter Baustein ist der Kornbach, der vom Johannisfriedhof entlang der heutigen Ringstraße am frühe-

ren St.-Elisabeth-Krankenhaus vorbeiführt und beim Emstor in den Aasgraben mündete. Zudem gibt es zwischen den Stadtgräben Wälle mit Palisadenwänden. Im Mittelalter messen die Stadtgräben an ihren Kronen eine Höhe von bis zu drei Metern und eine Breite von etwa 15 Metern. Das macht es Angreifern alles andere als leicht, Rheda einzunehmen.

Obwohl der Emsstau beim Schloss und das damit verbundene Grabensystem die Stadt schützen sollen, werden sie selbst zum Gegenstand hitziger Auseinandersetzungen mit dem Nachbarn Wiedenbrück. Dort sind den Einwohnern die Aufstauungen flussabwärts ein Dorn im Auge. Denn

sie führen immer wieder zu Überschwemmungen auf Wiedenbrücker Gebiet. Betroffen sind insbesondere die Gärten im sogenannten Stadtfeld.

Erst nach einem Gefecht zwischen dem Lippischen Landesherrn Simon und dem Osnabrücker Bischof, zu dessen Einflussbereich Wiedenbrück gehört, entspannt sich die Situation – zumindest vorübergehend. Die Stauhöhe wird im Jahr 1305 einvernehmlich geregelt.

Doch der „Wasserfrieden“ währt nicht lange. Wie alte Aufzeichnungen belegen, sind die Aufstauungen am Schloss immer wieder Gegenstand von Auseinandersetzungen zwischen dem

Rhedaer Rat und dem Wiedenbrücker Magistrat.

Weil die Höhendifferenz zwischen den beiden Städten bei voller Auslastung des Stauwehrs am Rhedaer Schloss auf knapp drei Flusskilometern lediglich neun Zentimeter beträgt, muss die Mühle des zu Osnabrück gehörenden Curienhofs Rethen ihren Betrieb einstellen. Die Fließgeschwindigkeit des Wassers ist am Standort der Capitelismühle – heute befindet sich an dieser Stelle das Reethus – viel zu gering, als dass es die schweren Mahlsteine zum Zerkleinern des Getreides noch in Schwung bringen könnte. In Wiedenbrück beobachtet man diese Entwicklung mit Argwohn.



Heinrich Stuchtey verdiente sein Geld mit dem Leinenbleichen.

Bleichwiesen untervermietet

Rheda-Wiedenbrück (sud). Mit dem Aufkommen der Leineweberei im 16. Jahrhundert entstehen in Rheda auf der Südseite des Steinwegs die ersten Bleichwiesen. Die dazu angelegten Bleichgräben durchziehen noch heute den angrenzenden Erlenbruchwald, der Teil des Flora-Westfalica-Parks ist.

Gepeist werden die Bleichgräben von der Umflut des Stadtgrabens. Damit sind sie – zumindest indirekt – vom jeweiligen Wasserstand der Ems abhängig. Das führt vor allem in Hochwasserzeiten zu Problemen – insbesondere dann, wenn der Mühlenstau beim Schloss bis zum Anschlag ausgelastet ist.

Um Schadensersatz für die ihnen entgangenen Einnahmen zu erhalten, wenden sich die Pächter der Bleichen ans Grafenhaus. Dort löst man das Problem galant, indem die Bleichwiesen fortan an die in der Mühle angestellten Müller verpachtet werden.

Diese machen zwar von der Möglichkeit Gebrauch, die für sie nutzlosen Wiesen „untervermieten“, zugleich sind sie jedoch ab sofort auch für etwaige Ausfallzahlungen an die Bleicher verantwortlich. Dass sie künftig bei Unwetterlagen den Wasserstand der Ems genau im Blick behalten und notfalls durch das Öffnen des Mühlenwehrs gegensteuern, versteht sich von selbst.

Abgesehen von den gräflichen Bleichwiesen am Steinweg, vor dem Marstall und am Roten Pfuhl gibt es auch städtische Bleichen am Werl, an der heutigen Bleichstraße und dem Doktorplatz. Die gräflichen und später fürstlichen Bleichen werden von Unternehmern wie Veerhof, Stuchtey, Bonne, Glöwing und Vogts betrieben. Sie genießen in der Branche aufgrund der herausragenden Wasserqualität der Ems und der perfektionierten Zu- und Ableitungstechnik einen ausgezeichneten Ruf. Sogar Kunden aus

Hamm, Paderborn, Soest und Bielefeld bringen ihre Leinen zum Bleichen nach Rheda.

Der schleichende Untergang der Rhedaer Bleichen beginnt, als in Milse bei Bielefeld mit staatlicher Unterstützung ein neues Bleichwerk entsteht. In der Folge werden von den Bielefelder Kaufleuten Knechte und Meister aus der Emsstadt abgeworben.

Dennoch kommt das Bleicherhandwerk in Rheda erst mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939 zum Erliegen. Weiden und Pappeln werden daraufhin auf den nicht mehr benötigten Bleichwiesen angepflanzt. Heute bilden sie den Erlenbruchwald – ein weitgehend naturbelassenes Kleinod am Rand des Flora-Westfalica-Parks. Inzwischen zeugt nur noch das Bleichhäuschen, in dem früher Wäsche gemangelt wurde und heute Kunst ausgestellt wird, von der fast vergessenen Tradition des Leinenbleichens in der alten Fürstenstadt.



Schloss, Mühle und Bleichwiesen in einer Schemazeichnung.

Wäsche waschen im Stadtgraben

Rheda-Wiedenbrück (sud). Ein ähnliches Schicksal wie die Bleichwiesen ereilt bereits deutlich früher die Stadtgräben. Seit dem Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) sind sie für die Verteidigung Rhedas nahezu bedeutungslos. Dennoch bleiben sie für die Bürger von Nutzen: Als wohnortnahe Möglichkeit, die Wäsche zu waschen. Das funktioniert zu-

mindest solange, wie die Ems und damit die Stadtgräben sauberes Wasser führen. Mit der fortschreitenden Industrialisierung ist die naturnahe Reinigungsmethode allerdings Geschichte.

Spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts wäscht kein Rhedaer mehr freiwillig seine Kleidung in den Stadtgräben: Denn diese führen zumeist blutig

rotes und mit Schlachtabfällen versetztes Wasser. Grund sind die vielen Fleischbetriebe, die ab 1900 vor allem im Bereich der Gartenstraße entstehen und ihr Schmutzwasser achtlos in die Kanäle leiten. Heute ist das glücklicherweise anders. Für Industriebetriebe aller Art gelten seit Jahrzehnten strenge Immissionsvorschriften.



Leinen gemangelt wurden früher im Bleichhäuschen. Heute dient es der Kunst. Regelmäßig finden in dem Fachwerk Ausstellungen statt.